

Predigt am Sonntag Kantate, dem 22.5.2011, über Matthäus 21,12-17:

Und Jesus ging in den Tempel und trieb alle hinaus, die im Tempel verkauften und kauften, und die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenverkäufer stieß er um, und er sagt zu ihnen: Es steht geschrieben: „Mein Haus soll Haus des Gebets heißen,“ ihr aber macht es zu einer Räuberhöhle.“

Und es kamen Blinde und Lahme im Tempel zu ihm, und er heilte sie. Als aber die Hohepriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien: „Hosianna dem Sohn Davids!“, wurden sie unwillig und sagten zu ihm: „Hörst du, was die da sagen?“

Jesus sagt zu ihnen: „Ja! Habt ihr nie gelesen: 'Aus dem Munde von Unmündigen und Säuglingen hast du dir Lob bereitet?'“ Und er ließ sie stehen, ging aus der Stadt hinaus nach Bethanien und blieb dort über Nacht.

Liebe Gemeinde!

„Jesus ging in den Tempel“ - mit diesen Worten fängt unsere heutige Geschichte an. Dieser Satz ist vielleicht doch nicht so selbstverständlich, wie er uns beim ersten Hören erscheint. Zwar gibt es auch noch eine ganze Reihe anderer Geschichten im Neuen Testament, die davon handeln, dass sich Jesus im Tempel zu Jerusalem aufhielt, und doch, war es wirklich so natürlich, dass Jesus dorthin ging, wo er als einfacher Wanderprediger wenig, seine Gegner aber von der Partei der Pharisäer und Sadduzäer um so mehr zu sagen hatten? Und was wollte er an dem Ort, an dem vor allem Opfer dargebracht wurden, er, in dessen Verständnis vom rechten Gottesdienst Opfer kaum einen Platz hatten. Ja, alles was er zu sagen hatte, war etwas so ganz anderes, als das, was da im Tempel täglich passierte, dass man sich doch wirklich wundern muss, warum er dort hin ging.

Wir und die meisten anderen Menschen handeln doch anders. Wenn wir uns von jemandem so stark unterscheiden, dass wir immer nur wieder feststellen, dass es ist, als lebten wir in zwei Welten, dann ziehen wir uns doch gewöhnlich zurück, lassen den anderen links liegen und gehen unseren eigenen Weg. Reden würde nicht weiterhelfen, davon sind wir überzeugt. Wir sind einfach zu verschieden. Und leider, muss ich sagen, ist das auch unter Christen und im Raum der Kirchen zu erleben. Wenn ich sehe, dass ich mit bestimmten Leuten nicht klarkomme, und sie mir nichts geben können, dann gehe ich eben nicht hin. Ich bin doch schließlich ein freier Mensch.

Ganz anders Jesus. Er ging gerade dorthin, wo die Menschen waren, mit denen er am allerwenigsten klarkam, zu seinen Todfeinden, und fing an, den

Tempel als den Hauptsitz und das ureigenste Territorium und Arbeitsgebiet seiner Gegner nach seinen eigenen Vorstellungen vom rechten Gottesdienst umzugestalten. Und er ging dabei sehr handgreiflich zu Werke. Er stieß die Tische und Stühle der Verkäufer von Opfertauben und die der Wechsler des Tempelgeldes um und vertrieb alle, Käufer wie Verkäufer aus dem Tempel.

Jesus wird hier in einer Weise geschildert, wie es wohl kaum zu dem Bild paßt, das wir uns von ihm machen. Und so ist diese Geschichte für viele von uns ein harter Brocken. Denn man kann es nicht leugnen, Jesus nahm hier weder Rücksicht auf Personen noch auf Sachwerte, sondern schritt mit harter Hand ein.

Warum hat er es gerade hier getan und nicht an der Stelle, wo seine Zeitgenossen es von ihm erwartet haben, nämlich gegenüber den Römern? Oder gegenüber den Reichen zum Wohl der Armen und Hungernden. Er hat ja oft deutlich gezeigt, dass er das Unrecht sah, was geschah. Denken wir an die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus. Aber getan hat er dagegen nichts, anders als manche seiner Zeitgenossen. Jesus dagegen ging dahin, wo man ihn nicht verstand, ihm misstraute und ihn hinterfragte, in den Tempel. Und dort schritt er gegen das ein, was ihm nicht gefiel. Warum gerade hier? Weil es das Haus Gottes, seines Vaters war, weil die Menschen, die dort arbeiteten und dorthin kamen, trotz aller Missstände es taten, um zu Gott, seinem Vater, zu beten, ihn zu loben, ihm zu danken und ihn anzurufen.

Und so sah Jesus dieses Bauwerk nicht als Hauptfestung seiner Gegner an, sondern als ein Haus, indem es sich ganz zu Hause fühlen durfte und deshalb auch wollte. Und folglich richtete er dieses Haus auch so ein, wie er sich sein Haus vorstellte. Alles, was überflüssig und störend war, warf er hinaus, und alles, was fehlte, holte er hinein. „Mein Haus soll ein Bethaus heißen.“ sagte er mit Hinweis auf die Heiligen Schriften. Ein Bethaus!

Und dann heißt es: „Es gingen zu ihm im Tempel Blinde und Lahme, und er heilte sie.“ Blinde und Lahme hatte damals nicht das Recht, den Tempel zu betreten. Jesus aber ließ sie kommen. Sie verjagte er nicht. Sie kamen zu ihm und er heilte sie. Wie ist das bei uns heute?

Haben Menschen, die große Lasten zu tragen haben, seien es körperliche oder seelische, wirklich Zutritt zum Hause Gottes, um hier beten zu können oder Heilung ihrer Wunden zu erfahren? Ich denke, im Prinzip ja. Unsere Gemeinden und Kirchen versuchen seit langer, langer Zeit gerade für solche Menschen da zu sein. Aber nicht jeder ist so offensichtlich ein Hilfsbedürftiger, wie es Lahme und Blinde sind. Manches Leid nagt erst lange am Herzen, ehe es äußerlich zur Krankheit wird. Und mancher umgibt sich gerade in dieser Phase seines Leidens mit einer äußerlichen Schale der Fröhlichkeit, Selbstsicherheit und Selbstgewissheit und schließt sich selbst

von diesem Ort aus, an dem Kranke, Blinde und Lahme Heilung erfahren. Man meint, dass diese Veranstaltungen zwar nützlich für andere seien, aber nicht für uns selbst. Man sei ja gesund.

Zu Jesus aber kamen nur Blinde und Lahme, und auch nur sie ließ er zu sich. Händler, Käufer und Verkäufer, wies er zurück, also Menschen, die, wie wir meinen, sich als solche erweisen, die voll im Leben stehen und für sich selber sorgen können. Denn Gottes Haus ist ein Ort, an dem nichts erkauft werden kann. Hier ist ein Bethaus, in dem Raum sein soll für die Bitten und das Flehen der Menschen, die sich selbst als krank oder lebensuntüchtig erfahren haben. Sie sollen erleben, dass ihre Bitten gehört und ihre Herzen wieder hell werden.

Aber beten heißt nicht nur bitten, sondern auch loben und danken. Und so ist in Jesu Haus auch Platz für Menschen, die wie Kinder Gott loben. Wie Kinder, die nur nachplappern, was sie von anderen hörten und nicht verstehen, was sie eigentlich sagen, und doch mit ganzem Herzen und aus vollem Halse Gott loben.

Was aber heißt, Gott zu loben? Einem Menschen, der Gottes Wirken in seinem eigenen Leben erfahren hat, wird es nicht lange brauchen, diese Taten Gottes zu nennen, sie aufzuzählen und Gott dafür zu denken. Aber Menschen, die noch nicht selbst solche Erfahrungen gemacht haben, denen würde so etwas etwas schwer fallen. Aber viel wichtiger als solche Art von Lob ist das Lob Gottes in der Form der Erkenntnis und des Bekenntnisses von Jesus aus Nazareth als des von Gott zum König und Herrn über uns alle bestimmten und eingesetzten Menschen.

Aber es ist seltsam. Gerade an dieser Stelle regt sich der Protest, - und wie ich meine -, nicht nur bei den Hohepriestern und Schriftgelehrten von damals. Von diesen wird erzählt, dass sie beides sahen: dass Menschen durch Jesus gesund wurden und dass ihn Kinder als den Sohn Davids, als den von Gott am Ende der Zeiten gesandten Heilskönig, priesen. Doch nur die Rufe der Kinder erregten ihren Widerspruch. Sie fragten Jesus, ob er überhaupt höre, was die Kinder riefen. Wie könne er, dieser Wanderlehrer aus Nazareth und Zimmermannssohn, so etwas von sich sagen lassen? Jesus aber ließ es nicht nur zu. Er fragte auch zurück: „Habt ihr nie gelesen: 'Aus dem Munde der Unmündigen und Kinder hast Du Lob bereitet'“ man könnte den Vers auch anders übersetzen: „Aus dem Munde der Kleinkinder und Säuglinge hat Gott dem Lobpreisen den ihm angemessenen Inhalt und die passende Form gegeben.“

Wir alle sollen wissen: Gott loben heißt, Jesus Christus als unseren Herrn zu bekennen. Und für Gott ist es kein geringeres Lob, wenn wir es rein gefühlsmäßig wie die Kinder tun und eigentlich noch gar nicht wissen, was

es bedeutet. Für Gott gewinnt unser Lob nicht dadurch an Qualität, dass wir uns über jede Zeile und jeden Satz des Glaubensbekenntnisses voll im klaren sind. Wichtig ist nur, dass dieses Lob Gottes erklingt. Denn es ist zugleich das Weitersagen seiner guten Nachricht, dass Gott durch Jesus sich uns gleich gestellt hat. Wichtig ist andererseits, dass wir durch Jesus Christus und sein Wort Heilung erfahren.

Doch wie ist das nun mit den Menschen, die sich über solch eine Zumutung ärgern und direkt zornig werden, die anderen zwar die Erfahrung von Heilung durch Jesus nicht absprechen, aber andererseits gar nicht auf die Idee kommen, selbst Heilung nötig zu haben? Was ist mit den Menschen, die es als eine Zumutung empfinden, solch einen Lobpreis Gottes von Menschen anhören zu müssen, von denen sie zu glauben meinen, dass jene gar nicht verstehen, was sie im Bekenntnis wirklich sagen.

Jesus fragt sie: „Habt ihr nie gelesen?“ Was können wir, die Zweifler und Infragesteller, darauf antworten? Haben wir die Heilige Schrift des Alten Testaments gelesen, die uns erst verstehen lässt, was wir im Neuen Testament hören. Wenn wir es getan haben, dann wissen wir, dass der lebendige Gott sich immer die Kleinen und Schwachen erwählt, um durch seinen Ruf und durch die Taten, die er an ihnen und durch sie tut, sein Werk in dieser Welt voranzutreiben.

Nun müssen wir wohl schweigen, denn haben wir das alles gelesen und noch so genau im Kopf? Dann würde von uns nichts weiter zu sagen sein, als von den Hohepriestern und Schriftgelehrten. Es ist nicht anzunehmen, dass diese aus den Worten Jesu Schlussfolgerungen zogen und hinfort aus ihrem Lobpreis Gottes ein Bekenntnis zu Jesus wurde. Und so heißt es weiter:

„Jesus ließ sie und ging zur Stadt hinaus nach Bethanien und blieb dort über Nacht.“ Jesus ließ sie stehen. Er ging zu anderen, die ihn jetzt mehr brauchten, zu anderen, die sich freuten, wenn er kam. Aber - und dass erfahren wir ein paar Zeilen weiter - er kam zurück, ging von neuem in den Tempel und redete diesmal sehr lange mit den Hohepriestern, Schriftgelehrten und anderen Verantwortlichen. Und so wird auch uns Jesus, wenn wir nicht in das Bekenntnis einstimmen können, erst mal eine Weile allein lassen. Aber er wird wiederkommen. Er wird nicht aus unserem Leben für immer verschwinden, sondern wird uns immer wieder durch Worte und Taten in ein Gespräch über sich verwickeln. Gebe Gott, dass dann die Fragen, die wir an Jesus haben, zu Fragen an uns selbst werden, und wir nicht in den Hochmut der Hohepriester und Schriftgelehrten verfallen, die lieber Jesus tot sehen wollten, als sich selbst in Frage stellen zu lassen.

Liebe Gemeinde, was ist nun mit uns als Gemeinde, die wir uns hier in einem Gotteshaus versammelt haben? Haben wir eine solche Reinigung nötig? Ich

denke, wir haben diese Frage immer wach zu halten, denn Versuchungen gibt es zu allen Zeiten viele, Handel und Wandel zu treiben, aber das Beten und den Lobpreis Gottes darüber zu vergessen. Trotzdem können wir diese Frage auch mit gutem Gewissen mit „Nein“ beantworten: „Nein, wir haben diese Reinigung nicht mehr nötig, denn wir gehören zu den Kranken und Lahmen, die durch Jesus geheilt wurden, und wir sind die Kinder, die unseren Müttern und Vätern in unseren alten Liedern das Bekenntnis zum dreieinigen Gott nach singen, obwohl wir das alles genauso wenig wie unsere Zeitgenossen verstehen. Dennoch bekennen wir: Jesus ist der Christus, der von Israel erhoffte Sohn Davids, der Herr auch unseres Lebens.

Amen

Dank- und Fürbittengebet am Sonntag Kantate 2011

Herr, wir danken Dir, dass Du uns das gemeinsame Singen lehrst. Von den Zeiten des Tempels in Jerusalem an ist Dein Volk ein singendes. Wir danken Dir für die Psalmen der Heiligen Schrift, die bis heute unseren Gefühlen Ausdruck geben. Wir hören auch die Aufforderung neue Lieder zu singen, zu dichten und zu komponieren, nicht nur Altes zu bewahren, sondern auch neues, Ureigenes auszuprobieren.

Herr, wir loben und preisen dich!

*Gemeinde: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder,
(Refrain von EG Nr. 287)*

Herr, wir danken Dir, dass wir mit unserer Stimme ein Instrument haben, mit dem wir die Herzen der anderen erreichen können. Wir danken Dir für unsere Lehrer und Chorleiter, die uns anhalten, sie zu üben, zu nutzen und auszubilden. Für dieses Wunder der Schöpfung, für diese Gabe, die Du uns Menschen geschenkt hast,

loben und preisen wir Dich!

Gemeinde: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Wir danken Dir, Herr, für die Kunstfertigkeit mit der Menschen seit uralter Zeit Töne erzeugen, Instrumente bauen und auf ihnen spielen. Wir staunen über das Zusammenspiel, das gemeinsame Musizieren und Singen vieler. Jeder hat seine eigene Stimme und es klingt himmlisch. Herr, wenn es hier so schön ist, wie wird es erst im Himmel klingen. **Wir loben und preisen Dich.**

Gemeinde: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Herr, wir bitten Dich für unsere jungen Menschen, dass ihnen die Freude an der eigenen Stimme erhalten bleibt, dass sie die Möglichkeiten zum gemeinsamen Singen nutzen und dass sie entdecken, wie dies uns Menschen untereinander verbindet.

Wir bitten Dich für unsere Gemeinden, dass wir Orte des Singens und Musizierens zu Deinem Lob und zu Deiner Ehre sind und so Deine gute Botschaft in unsere Welt heute hinaus klingen lassen.

Wir loben und preisen Dich.

Gemeinde: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Vater unser